

8 und 12 Jahren teil. Ihre Antworten zeigen: Im Vergleich zu anderen Bereichen des Fragebogens nehmen sie ein relativ geringes Mass an Mitsprache wahr. Nur knapp 40 % der Kinder wissen sicher, welche Rechte sie haben, und weniger als ein Fünftel kennen die UNO-Kinderrechtskonvention. Oder, wie eines der Kinder es zusammenfasste: «Eltern sind sozusagen der Boss von dir.»

Ein wichtiger sozialer Lebensort für Kinder ist die Schule. Diese nehmen sie nicht nur als Bildungsinstitution wahr. Schule bedeutet für sie ein Ort, wo man einander kennenlernt, «nicht zu viel streiten» soll und wo man sich zu «benehmen» lernt.

Sicher und umsorgt

Trotz hoher Zufriedenheit mit sozialen Kontakten fällt auf, wie häufig sie über Negativerfahrungen berichten. So gab über die Hälfte der Kinder an, im vergangenen Monat von anderen Kindern beschimpft worden zu sein. Ein Drittel der 10- bis 12-Jährigen berichtete, von Gleichaltrigen geschlagen worden zu sein, und 40 % wurden im letzten Monat bei sozialen Aktivitäten ausgeschlossen. Fast ein Viertel der Kinder stimmt sehr oder voll und ganz der Aussage zu, dass es viele Streitigkeiten in ihrer Klasse gibt.

Gleichzeitig berichtete die überwiegende Mehrheit (97,8 %), vergangenen Monat von anderen etwas Nettes über sich gehört zu haben. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die meisten der befragten Schweizer Kinder sehr zufrieden sind. Die überwiegende Mehrheit fühlt sich sicher und zu Hause umsorgt, ist mit ihren Freundschaften glücklich und hat Menschen, die bei Problemen helfen.

Den Sorgen nachgehen

Einen zentralen Bezugsrahmen stellen für die befragten Kinder ihre Familie und Freunde dar. Situationen, in denen sie sich wohlfühlen, wurden fast ausschliesslich mit Erlebnissen mit Familie und Freunden gefüllt. «Die Familie kann man nicht im Shop kaufen, nicht so wie ein Spielzeug», sagte ein Kind und betonte: «Die Familie ist einmalig.» Wenig verwunderlich, dass auch Ängste und Sorgen mit deren Verlust oder Ärger verbunden und existenzieller Natur sind. So sagte ein Kind: «Ich mache mir Sorgen, dass ich plötzlich keine Freunde mehr habe, weil die mich hassen, oder dass ich plötzlich keine Familie mehr habe.»

Auch in der quantitativen Studie geben einige Kinder Anlass zur Sorge. Es sind wenige, aber ihre sehr negativen Bewertungen sind dafür umso bedenklicher. Wer sind diese Kinder? Was zeichnet ihre Lebenssituation aus? Wie können wir, fachlich und gesellschaftlich, ihren Bedarfen und Sorgen gerecht werden? Diese Fragen möchten wir weiterverfolgen.

COVID-19

Was ein Shutdown im Zwangskontext heisst

Wie setzt man Corona-Schutzmassnahmen in Institutionen des Freiheitsentzugs um? Diese Frage wird derzeit in einer SNF-Studie untersucht.

von Melanie Wegel, Darleen Jennifer Meyer und Sabera Wardak

Social Distancing ist eine der zentralen Verhaltensregeln zur Eindämmung der Corona-Pandemie. Sie einzuhalten, erfordert Platz und Flexibilität. Wie lässt sie sich in Institutionen des Freiheitsentzugs umsetzen? Dieser Frage gehen wir in der vom SNF geförderten Studie «Die Umsetzung von Covid-19-Präventionsmassnahmen im Freiheitsentzug» nach.

Wir befragten sowohl Anstaltsleitende als auch Betreuende, wie sie die bundesrätlichen Massnahmen ab dem 16. März 2020 umsetzen konnten. Zwischen Mai und Ende Oktober führten wir qualitative Interviews in 15 Institutionen des Freiheitsentzugs in der ganzen Schweiz durch. Dazu gehörten Gefängnisse (für Untersuchungshaft), Institutionen für den offenen wie auch den geschlossenen Strafvollzug, weitere Einrichtungen für den Massnahmenvollzug sowie Jugendwohnheime.

Keine Besuche, aber mehr Telefonzeit

Wie erste Zwischenergebnisse der Studie zeigen, wurden bereits im Vorfeld der beginnenden Covid-19-Pandemie in der Schweiz Vorbereitungen getroffen, um für die Pandemie gewappnet zu sein. Vorräte an Desinfektionsmitteln und Schutzkleidung wurden aufgestockt, Abstandsmarkierungen und Desinfektionsspender wurden angebracht. In den Institutionen wurden Task-Forces gegründet, um Pandemiepläne auszuarbeiten. Im weiteren Verlauf wurden Quarantänebereiche geschaffen, und vulnerable Gruppen bei Insassen und Personal wurden identifiziert.

Ab dem 16. März wurden in nahezu allen Institutionen die Besuche von aussen sistiert, oder sie waren allenfalls mittels einer Plexiglastrennung möglich. Die Insassen sowie das Personal wurden ausführlich über die Präventionsmassnahmen informiert. Von besonderer Bedeutung war hier die persönliche Ansprache durch die Leitungspersonen. Für die Insassen zeigte sich die Sistierung der Besuche als weitreichendste Einschränkung. Als Ausgleich wurden die Telefonzeiten verlängert, in den meisten Institutionen wurden Videotelefonie und Skype eingerichtet. Wo die Einhaltung der Abstandsregelungen nicht gewährleistet werden konnte, wurden die Werkstätten und Ateliers vorübergehend geschlossen. Die Insassen konnten sich somit nur noch auf ihren Wohnabteilungen und gemeinsam mit den Wohngruppen in den Aussenbereichen aufhalten.

Insgesamt gut bewältigt

In der Justizvollzugseinrichtung Pöschwies konnten die Präventionsmassnahmen aufgrund der grosszügigen baulichen Rahmenbedingungen gut umgesetzt werden. Die Arbeitsbetriebe konnten geöffnet bleiben, was aufgrund des ausreichenden Platzes in den Werkstätten und den Gängen möglich war. Die Freizeitangebote konnten mit Ausnahme von Kontaktsportarten ebenfalls weiter angeboten werden. Insgesamt zeigte sich, dass das System die Einschränkungen gut bewältigen konnte und dass für einen nochmaligen Lockdown das nötige Erfahrungswissen generiert wurde und auf ausgearbeitete Pandemiepläne zurückgegriffen werden kann.

Im weiteren Verlauf der Studie werden auch Amtsleitungen befragt. Der Abschluss der Studie ist für Herbst 2021 geplant.



www.isciweb.org
www.zhaw.ch/sozialarbeit/forschung



www.zhaw.ch/sozialarbeit/forschung